

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Volantisten monatlich RM 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den übrigen monatlich 25 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzettel 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Bahnnahe erhoben. Erklärungen: Friedberg, Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hauptstraße 12. Telefon Nr. 155. Für Telex Nr. 12.

## Holland lehnt das englische Ultimatum ab.

Feindliche Banden in der Ukraine zerstreut. — Badnatisch belehrt. — 30000 Tonnen versenkt. — Anerkennung des Herzogtums Kurland. — Russische Torpedoboote erbeutet.

### Der deutsche Generalkab meldet:

M. E. B. Großes Hauptquartier, den 15. März. Amtlich.

#### Weitlicher Kriegshauptstab.

##### Seereschlacht Kronprinz Rupprecht.

Die tagsüber schwache Artillerietätigkeit verlor sich vor Einbruch der Dunkelheit in wenigen Abschnitten. Erst in der Nacht lebte sie in Verbindung mit eigenen und feindlichen Erleuchtungsprojekten vorübergehend auf.

##### Seereschlacht Deutscher Kronprinz.

Die Blinische der Franzosen auf der Kathedrale von Reims wurde erneut in Tätigkeit beobachtet. Festes Fortschützungsfeuer von Mittag an auf unseren Stellungen nördlich und nordwestlich von Broines. Starke französische Abteilungen, die am Abend in breiter Front vorstießen, konnten nur westlich von der Straße Thuizy-Kouron in ansehnlicher vorderer Graben Fuß fassen; im übrigen wurden sie im Nachkampf zurückgewiesen. Auf dem östlichen Marsseur hielt tagsüber gesteigerte Feuerstätigkeit an.

#### Osten.

Feindliche Banden die in der Ukraine die von Gomet und Kiew nach Bachmatich führenden Bahnen bedrohten, wurden in mehrfachen Kämpfen zerstreut. Bachmatich wurde belehrt.

Von den anderen Kriegshauptstäben nichts Neues.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

#### Abendbericht.

Berlin, 15. März, abends. (W.B. Amtlich.) Von den Kriegshauptstäben nichts Neues.

### Der österreichische Generalkab meldet:

Wien, 15. März. (W.B.) Amtlich wird verlautbart: Nichts Neues.

#### Der Chef des Generalstabes.

### Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 14. März. (W.B.) Der amtliche Tagesbericht meldet u. a.:

Ein feindlicher Zug, der im Jordantal auf Masara vorzugehen wollte, wurde verlustreich abgewiesen. In Trapezunt fielen 82, in Erzerum bis jetzt 32 Geschütze, in Manakatum 18 Minenwerfer in unsere Hand. Armenier in Stärke von 2000 Mann, 6 Maschinengewehren und 240 Keilern griffen am 11. März unsere in Achar und Karsenid befindlichen Truppen an. Sie wurden verlustreich abgeschlagen.

### 20000 Tonnen versenkt.

Berlin, 15. Jan. (W.B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England, vorwiegend im Ärmelkanal, listeten unsere Unterseeboote dem Gegner neuerdings einen Verlust von 20 000 Brutto-registertonnen Handelschiffraum zu. Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von rund 4000 bis 5000 Btg., waren bewaffnet und größtenteils hart geladert. Namentlich festgelegt wurden der tiefladende französische Dampfer „Senegambie“ (1628 Btg.). Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat der Kapitänleutnant Vebeg.

#### Der Chef des Admiralfloßes der Marine.

#### Das Hospitalschiff „Guldford Castle“.

London, 14. März. (W.B.) Amtlich meldet das Kaiserliche Bureau: Das Hospitalschiff „Guldford Castle“ wurde auf der Heimreise am Eingang des Kanals von Belfast am 10. März 5 Uhr 35 Min. nachmittags von einem feindlichen Unterseeboot ohne Erfolg angegriffen. Das Schiff führte die rote-Kreuz-Flagge und hatte alle für Hospitalschiffe vorgeschriebenen Lichter angezündet.

#### Durch Geschützfeuer versenkt.

London, 13. März. (W.B.) Das Kaiserliche Bureau meldet: Der irische Schoner „Kannan Bangat“ ist von einem deutschen Unterseeboot an der irischen Küste durch Geschützfeuer versenkt worden.

### Die wahre Lage.

Bern, 14. März. (W.B. Nichtamtlich.) Graf Adolf Gurd sah im „Daily Telegraph“ die britische Schiffsfahrtslage folgendermaßen zusammen: Die großen Schiffe zu durchschnittlich 2000, kleineren Schiffe zu 1000 Tonnen angenommen verloren wir im Vorjahr 4 1/2 Millionen Tonnen. Wir erlebten durch Pan und Anlauf 1 1/2 Millionen, erlitten somit einen Nettoverlust von 20 Prozent unserer Gesamttonnage. Im Januar und Februar war trotz aller Reorganisations- und optimistischen Neben das Puergeschehen nicht besser als im Vorjahre. Der neutrale Schiffsmarkt ist so gut wie erloscht. Von den internierten feindlichen Schiffen ist kaum noch etwas zu erwarten. Die Vereinigten Staaten und die anderen Länder können uns, wie der Erste Lord der Admiralsität Sir Eric Geddes zugab, nicht sofort beistimmen. Andererseits können unsere Lebensmittellieferungen nicht weiter geführt werden, ohne die Moral und die physische Widerstandskraft des Volkes zu beeinträchtigen. Graf Adolf Gurd betont, daß jedes jetzt verlorene Schiff einen Verlust an dem stark verminderten Bestand bedeute und daher verhältnismäßig viel empfindlicher sei als früher und an prozentualer Schwere zunehme, bis die Schiffsbauindustrie durch radikale Maßnahmen beilegt werde. Er sieht die Schuld der Leitung des Schiffsbaues durch Nichtschiffmänner, wie Geddes und Anderson, von denen der erstere ein tüchtiger Eisenbahndirektor, der letztere vielleicht ein guter Redner sei, li aber beide vom Schiffsbau nichts verständen. Jetzt wird die Sturmglocke geläutet, sagt Graf Adolf Gurd, jedermann fängt jetzt an zu verstehen, daß die Marine entweder schlecht waren, oder, wenn sie gut waren, versagt haben; während dessen zerstückt der Feind unsere Schiffsfahrtskraft weiter, die unsere wertvollste Kampfkraft ist, ohne welche die Marine, das Heer, die Munitionsversorgung, die Verpflegung und alles andere der Erhaltung entgegennehmen müssen.

Der Schreiber schließt: Wenn die gegenwärtige Lage gebessert werden soll, müssen sofort durchgreifende Neuordnungen vorgenommen, die Beziehungen zwischen Staat, Arbeitgebern und Arbeitnehmern vereinfacht und faktvoll an die Wehrer und Reute angeschlossen werden, daß erst dann wir kämpfen, von ihren Anstrengungen in den nächsten paar Monaten abhängt.

### Russische Torpedoboote erbeutet.

Jülich, 15. März. Nach einer Hausanmeldung aus Ostroschura wäre die Stadt Pso im Südwesten Finnlands von den Deutschen eine halbe Stunde lang bombardiert worden, da die Roten Garden nicht kapitulieren wollten. Darauf hätten sich die Roten Garden zurückgezogen. Die Deutschen erbeuteten im Hafen von Pso drei russische Torpedoboote und einige Minenboote.

### Englands Verzweifelungsstritt.

Genf, 15. März. Die „Daily Mail“ meldet: Wir erfahren, daß gleiche Maßnahmen, wie sie die Entente gegenüber Holland beschlossen hat, um die preußische Wirtschaft zu brechen, auch gegen die anderen noch neutralen Staaten bevorzugen. In den jetzigen Weltkämpfen darf es keine Neutralen geben, die die Niederwerfung des Feindes verzögern. Jedemfalls stehen wir am Ende der Politik der Entente. Was die Deutschen in Rußland und Rumänien durch ihre Festsetzungen erreicht werden die Alliierten durch ähnliche Maßnahmen sehr in kürzester Zeit erzwingen.

Haag, 14. März. Die „Times“ nehmen in einem Leitartikel Stellung zu der Frage des Abtreuens neutralen Schiffsraumes an die Entente. Man fühle, daß die Deutschen sehr nahe daran seien, sich einbilden zu können, die neutrale Schiffsahrt von dem Weltmeer völlig vertreiben zu haben. Es bliebe den Verbündeten kein anderer Ausweg, als ein Handelsabkommen zu schließen, auf Grund dessen die Handelsfahrtschiffe, die durch die deutsche Blockade in den Häfen der Verbündeten stillgelegt, für den eigenen Gebrauch zu verwenden. Deutschland habe mindestens auf seinen Binnengewässern so viele Schiffe im Gebrauch, als die Entente durch diesen Vertrag erhalten könne.

#### Auch Schweden muß!

Malmö, 13. März. (W.B.) „Sjövärnska Dagbladet“ schreibt: Bei einer Verharmung, die in Göteborg zwischen mehreren Redaktern und Vertretern der Regierung stattfand, hat, wie „Sjövärnska Dagbladet“ erzählt, die Regierung um die Abgabe von weiteren 400 000 Tonnen schwedischer Tonnage an die Entente ersucht. Die Vertreter der Redaktionen haben einem solchen Vorschlag natürlich heftigst gegenüber, es wäre indessen, als ob die Regierung ihre Hände schon im voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens versenkt hat, ohne ihre Befehle zu fragen. Es wurde nämlich angenommen, daß, wenn die Redakteure sich nicht entgegenkommend stellen, die Regierung von dem Ententeanspruch Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise requirieren würde.

### Holland lehnt das englische Ultimatum ab.

Genf, 15. März. Haager Drahtungen vom 15. März früh zufolge wurde den Gesandten der Verbündeten am Haag heute früh durch den Minister des Auswärtigen mitgeteilt, daß die holländische Regierung die Forderungen des Verbandes in der gestellten Frist nicht annehmen könne, dagegen zu Verhandlungen bereit sei.

#### Die deutsche Meinung.

Mit der an Holland gerichteten Forderung des Bierverbandes des Reichs ist heute im Auswärtigen Amt zu Berlin eine Konfession an der außer den leitenden Verantwortlichkeiten unserer Politik Vertreter der zulaufenden Militär- und Marinekreise teilnahmen. Zur Erörterung stand, wie wir hören, ausschließlich die Frage, welche Maßnahmen wir zu ergreifen haben, wenn Holland die Verhandlungsbedingungen annehmen sollte. Nach den in der Wilhelmstraße vorliegenden Nachrichten dürfte es jedoch zu keinem Einsetzen der Niederlande auf die Forderungen des Verbandes kommen. Es sollen nach dieser Richtung hin schon bestimmte Zulagen vorliegen. Andererseits sollen wir im Haag die Verhandlungsabgaben haben, daß die Schritte unserer Schiffsahrt in weiterem Umfang Holland zur Verfügung gestellt werden, um es mit Kohlen und Erzen so umfassend wie nur möglich zu versehen.

### Vor der Offensive?

Der „Bücher Tagesanzeiger“ berichtet: Die Unternehmungen auf der Westfront wachsen allmählich derart in die Breite und nehmen an Heftigkeit derart zu, daß man kaum mehr Entschlossenheit kann, was als kurz gedachtes Ausfallungsunternehmen geplant ist oder ob aus diesem oder jenem Vorstoß nicht unvermittelt die große Entscheidung herauswächst. Wie die Engländer meinen, haben die Deutschen im Norden von Flandern in einer Breite von über zehn Kilometern angegriffen, so daß schon von einer Schlacht gesprochen werden muß. Und Kämpfe ähnlicher Ausdehnung werden auch an anderen Frontabschnitten gemeldet. Bezieht die Wetterlage noch einige Tage Verhängnis, so ist es nicht ausgeschlossen, daß man unvermittelt in die große Frühlingsoffensive hinübergeliefert.

### Der Kaiser dankt an Kurland.

Berlin, 14. März. (W.B.) Der Kaiser und König haben dem Baron v. Raben-Neibohlf in Mitau als Vorsitzenden des kurländischen Landrats folgendes Telegramm zugesandt lassen:

Mit herzlicher Freude habe ich die mir im Namen des kurländischen Landrates überbrachten treuen Grüße empfangen. Mein Herz ist tief bewegt und von Dank gegen Gott erfüllt, daß es mir verjüngt gemessen ist, deutliches Blut und deutsche Kultur vor dem Untergang zu retten. Gott segne Ihr Land, dem deutsche Treue, deutscher Mut und Ausdauer das Gepräge gegeben haben.

### Anerkennung des Herzogtums Kurland.

Die Abordnung des Landesrats beim Reichskanzler. Berlin, 15. März. (W.B. Amtlich.) Eine Abordnung des kurländischen Landesrats, bestehend aus den Herren Landesbesolnmächtiger Baron Neibohlf, Gemeindevorsteher Welsch, Rechtsanwalt Reibilla und Superintendent Bernerwich, ist heute beim Reichskanzler Dr. Grafen v. Hertling erschienen, um ihm den Wunsch des Landesrats vom 8. März zu überreichen und eine Antwort des Kaisers darauf zu erbitten. Der Reichskanzler empfing die Abordnung im Gartenhof des Reichskanzlerpalais. Er sprach bei der Begrüßung die Hoffnung aus, daß der heutige geschichtliche Vorgang für Kurland und für das Deutsche Reich in gleichem Maße gute Früchte zeitigen möge.

Als Sprecher der Abordnung verlas Baron Kechden den Beschluß:

Nachdem bereits die allgemeine Landesversammlung vom 21. September 1917 den Schutz und Schirm Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und des mächtigen Deutschen Reiches erbeten hat, ist nunmehr in Gemäßheit des Artikels III des am 3. März 1917 zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossenen Friedensvertrages Rußland endgültig der Staatshoheit Rußlands entzogen und die Bestimmungen des künftigen Schicksals Rußlands in die Hand Deutschlands in Benehmen mit der Bevölkerung Rußlands gelegt worden. Freudig bewegt von dieser glücklichen Wendung und voll tiefer Dankbarkeit für die großen Opfer, welche von dem deutschen Volk zur Befreiung der baltischen Länder gebracht worden sind, hat der Landesrat auf das ihm durch kaiserliche Gnade gewährte Recht, an der Beratung der kaiserlichen Knechtung Rußlands teilzunehmen zu dürfen, beschloffen, die nachstehenden Wünsche als die Willensmeinung des Landes der Staatsregierung zu unterbreiten und hierfür die oberhöchste Genehmigung zu erbiten:

1. Die höchste Gewähr für die Wohlloht, Ruhe und friedliche Fortentwicklung des Landes in monarchischen, konstitutionellen Staatsformen unter dem später Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen erblühend, wagt es der Landesrat, die alleruntertänigste Bitte auszusprechen, Seine Majestät der Kaiser und Könige wollen allergnädigst geruhen, für sich und seine Nachfolger die Herrschaft Rußlands geneigtlich anzunehmen.

2. Es entspricht seiner unsern Anschauungen und Wünschen daß im Wege des Abschlusses von Konventionen betreffend das Militär, Zoll, Verkehrs, Hof- und Gewerkswesen, sowie durch anderweitige Verträge eine möglichst enge Verbindung Rußlands mit dem Deutschen Reich in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung angestrebt und verfassungsmäßig gesichert wird.

3. Unsere lehnlichen Hoffnungen sind darauf gerichtet, daß das durch seine vierhundertjährige Geschichte und durch so manche harte Schicksalschläge zusammengeschweißte Völkchen nicht an der Schwelle einer glückseligen Zukunft auseinandergerissen, vielmehr zu einer staatlichen Einheit in einer einheitlichen Verwaltung und Verfassungsform zusammengelassen, dem Deutschen Reich dauernd angegliedert werden möge.

Die Begründung des Beschlusses sagt Seit Jahrhunderten an die monarchische Staatsform gewöhnt und ihr stets anrichtig ergeben, vermögen sich die staatsreuen Bewohner Rußlands keine andere staatliche Gestaltung vorzustellen, die gleich der erblichen Monarchie, unabhängig von vorübergehenden Zeitströmungen und Wendungen und erhaben über alle eiaenständlichen Interessengegensätze mit fester und gesicherter Hand das Staatsruhr zu führen und jedem das Seine zu gewähren imstande wäre. Nur unter einer monarchischen Leitung und kraftvollen Regierung im enghen Anschluß an das Deutsche Reich dürfen wir Rußland eine Heilung der durch den Weltkrieg unserer Heimat geschlagenen Wunden und ein erneutes Aufblühen aller ihrer Lebensverhältnisse erhoffen. Das uns vor Augen stehende Beispiel der bis zur wahnwitzigen Anarchie ausgearbeiteten russischen Demokratie kann uns in unserer schon vorhandenen monarchischen Gesinnung nur noch bestärken und fräftigen. Die von uns erbetene Personalunion mit dem rühmreichen Hause Hohenzollern gibt uns die beste und glücklichsie Gewähr für Sicherheit, Wohlloht und inneren Frieden unseres Landes und für einen dauernden Anshluß an das Deutsche Reich. Mit Rußland und Estland verbinden uns nicht nur die bisherigen Schicksale dieser Länder und die gemeinsamen Leiden und Erlebnisse von Jahrhunderten, sondern auch die Gemeinsamkeit unserer religiösen Selbstantheile und der wertvollsten Güter einer im Grunde gleichartigen Kulturentwicklung. Auch das gelamie, durch die völkerverbindende Ostsee bedingte und geförderte Wirtschaftsleben ließ die Interessen der drei Völkchen so ineinander verflochten sein, daß ein Zerreißen dieser Fäden nicht ohne tiefen Schmerz und empfindliche Einbuße erfolgen könnte. Geographisch und geschichtlich gehören Liv-, Est- und Rußland zusammen, und es erscheint dem Landesrat erwünscht, wenn schon möglichst bald eine Einheitsstaat in Verwaltung und Verfassung geschaffen würde, wobei gleichzeitig der Wunsch nach einer völligen Trennung des neuen Baltischen Landes von Estland gebräht wird.

Der Sprecher der Abordnung überreichte nunmehr den Beschluß des Landesrates dem Reichskanzler Dr. Grafen v. Hertling, der seine Antwort durch den Unterstaatssekretär v. Kadowitz verlesen ließ.

Die Volkshaft des Kaisers lautet: Seine Majestät der Kaiser und Könige haben bereits durch seine Antwort auf das Guldigungstelegramm des furländischen Landesrats seiner tiefgeliebten herzlichsten Freunde über den Beschluß vom 8. März Ausdruck gegeben und geruht, mich nunmehr zu beauftragen, Ihnen, den heute hier erscheinenden Vertretern des furländischen Landesrats, seinen wärmsten Dank für das in dem Beschlusse zum Ausdruck gebrachte Vertrauen zu übermitteln.

Mit besonderer Freude und Rührung haben Seine Majestät von der an ihn gerichteten Bitte Kenntnis genommen, die Herzogstrome Rußlands anzunehmen. Seine Majestät erblickt hierin ein besonderes Zeichen des unerschütterlichen Vertrauens zu seiner Person und dem Hause Hohenzollern sowie zum Deutschen Reich und Preußen. Die oberhöchste Entscheidung wird nach Anhörung der zur Mitwirkung berufenen Stellen getroffen und dem Landesrat mitgeteilt werden.

Mit lebhafter Freude und Genehmigung haben Seine Majestät ferner ersehen, daß der Wunsch des Landesrates auf eine enge Verbindung des Herzogtums mit dem Deutschen Reich gerichtet ist.

Nachdem der furländische Landesrat im September vorigen Jahres und durch den jetzigen Beschluß erneut den Willen zur Wiedererrichtung des Herzogtums Rußland ausdriekt und nachdem inzwischen die bisherige staatliche Verbindung Rußlands gelöst worden ist, steht der Ausführung dieses

Wunsches nichts mehr im Wege. Seine Majestät der Kaiser haben allerhöchst mich beauftragt, im Namen des Deutschen Reiches das wiedererrichtete Herzogtum Rußland als freies und unabhängiges Herzogtum anzuerkennen, ihm den Schutz und Bestand des Deutschen Reiches bei der Einrichtung seines Staatsrechts und beim Ausbau seiner Verfassung, die auch eine Landesvertretung auf dreier Grundlätze vorzulegen muß, zuzusichern und wegen der Festlegung und Formulierung der vom Landesrat beschlossenen engen Verbindung mit dem Deutschen Reich das Weitere zu veranlassen. Eine formelle Urkunde über die Anerkennung Rußlands wird dem Landesrat nach zugeben.

Seine Majestät haben mich beauftragt, dem Landesrat darauf hinzuweisen, daß die Anteilnahme Seiner Majestät und des Deutschen Reiches an dem Schicksal der übrigen baltischen Gebiete bereits in dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-russischen Friedensverträge zum Ausdruck gekommen ist, und dem Landesrat zu versichern, daß die Gestaltung der Verhältnisse in diesen Gebieten auch weiterhin von der ganzen Anteilnahme Seiner Majestät des Kaisers und Königs getragen sein wird.

Der Reichskanzler zog hierauf die Mitglieder der Abordnung in ein Gespräch, in dessen Verlauf er seiner Freude über die Einmütigkeit der deutschen und russischen Elemente ausdriekt die in dem eben verlesenen Dokument einen so schönen Willensausdruck gefunden habe.

Mit Worten des Dankes verabschiedete sich sodann die Abordnung.

## Rumänien und die Mittelmächte.

„Besti Raplo“ erhält von einer unabhängigen diplomatischen Persönlichkeit aus dem Wiener Ballhausplatz folgende Mitteilung: Der Gedanke eines österreichisch-ungarisch-rumänischen Bündnisses wird in verschiedenen Formen ausgedrückt. Wird der endgültige Frieden abgeschlossen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses Bündnis zustande kommen kann. Rumänien wird nämlich genötigt sein, seine bisherige Politik völlig aufzugeben und zum Nutzen seiner Zukunft sich auf uns zu stützen. Wir aber haben unter den entsprechenden Bedingungen keine Ursache, das Bündnis zurückzuweisen.

### Fortssetzung der Friedensverhandlung.

Aus Bukarest wird gemeldet: Herr Argentoianu, der Führer der rumänischen Friedensabordnung, ist aus Jassy wieder in Bukarest eingetroffen. Heute nachmittag hat bereits eine Sitzung mit den Vertretern der Mächte stattgefunden. Ueber ihr Ergebnis verlautet vorläufig nichts.

## Ein Ministerium Marzophilom?

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet unter dem gestrigen Datum aus Bukarest: Heute staltete Marzophilom dem Minister des Neuen Grafen Cernin einen Besuch ab, welcher in Bukarest viel beprochen wurde. Man glaubt hier auf Grund verschiedener aus Jassy eingetroffener Meldungen schließen zu können, daß das Ministerium Marzophilom im Anzug sei. Da Graf Cernin bekanntlich besteht ist, nach Abschluß des Friedens mit Rumänien möglichst rasch ein feindlichbarliches Verhältnis zu diesem Lande herzustellen, würde ein Ministerium Marzophilom zweifellos bedeuten, daß Rumänien schon jetzt eine Annäherung an die Mittelmächte vollziehen will. Der rumänische Unterhändler Argentoianu ist von Jassy nach Bukarest zurückgekehrt. Die Besprechungen haben nachmittag wieder begonnen.

## Die feindlichen Luftangriffe.

Berlin, 15. März. (RTB) Unsere Gegner unternahmen im Februar 23 Luftangriffe auf das deutsche Gebiet. Davon richteten sich 13 gegen das luxemburgisch-lothringische und das Saar- und Mosel-Industriegebiet. Sie riefen in keinem Falle eine Betriebsstörung hervor, meist kamen die feindlichen Flugzeuge dank der Abwehrmittel nicht an die Werke. Von den übrigen zehn Angriffen richteten sich drei gegen Trier, je ein Angriff gegen Saarbrücken, Offenbach i. B., Weßeln an der Mosel, Ludwigshafen, Zweibrücken, Mannheim und Birmahens. Während militärischer Schäden hier nicht verursacht werden konnte, war der Schaden an Häusern und Privatigentum mehrfach nicht unbedeutend. Im ganzen fielen den Angriffen 12 Menschenleben zum Opfer. Fünfzehn Personen wurden schwer und 21 leicht verletzt. Ein feindlicher Doppeldecker fiel in unsere Hand.

## Der österreichische Kriegsminister in Berlin.

Der österreichisch-ungarische Kriegsminister General der Infanterie Rudolf v. Steyer-Esteiner trifft morgen zum Besuche des preussischen Kriegsministers in Berlin ein.

## Entlassung des österreichischen älteren Landknechts.

Wien, 15. März. (RTB. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat nachstehendes Beschlussschreiben erlassen: Ich beschlie, daß die den Geburtsjahrgängen 1867, 1868 und 1869 angehörenden, zum Landknechtendienst herangezogenen Personen und die 1867, 1868 und 1869 geborenen Angehörigen von landknechtspflichtigen Körperchaften, sowie jene Personen dieser Geburtsjahrgänge, die im Wege der freiwilligen Asselementierung in das Heer und die Kriegsmarine oder in die Landwehren auf Kriegsdauer eingetretten sind sofern sie nicht selbst um Weiterbelassung in dem aktiven Militärdienst bitten, mit Ausnahme der Gasisten des Rußlands und des Verhältniswesens außer Dienst wie folgt zu beurlauben sind: 1. die vorderechneten Angehörigen des Geburtsjahrganges 1867 mit Beginn am 15. März und Endtermin

Mai 1918, 2. die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1868 mit Beginn am 1. Juni und dem Endtermin am 15. September 1918, 3. die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1869 mit Beginn am 16. September und dem Endtermin am 31. Dezember 1918.

## Skandal im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Nach Schluß der Abgeordnetenhausungung am Mittwoch kam es zu wilden Kauf- und Tumulten, wie sie schon seit Jahren nicht mehr vorkamen. Der Abg. Soukup be sprach die Lebensmittelerhältnisse in Prag und sagte, daß es dort bereits keine Kartoffeln mehr gebe. Vizepräsident Simonowitsch ergriff den Redner, zur Sache zu sprechen. (Stürmischer Widerspruch bei den Tschechen, die laut riefen: „Er spricht ja zur Sache. Sie sind ein ungeschickter Böhmer!“) Vizepräsident Simonowitsch gab das Glockenzeichen, Abg. Soukup: Diese Zustände müssen hier offen dargelegt werden. (Stürmischer Beifall.) Auch die Verdrehungen haben in Prag geschloffen. Abg. Bohner: „Es ist ja die Absicht der Regierung, eine Revolution anzuzetteln!“ Abg. Soukup: „Was bekommt keinen Tropfen Milch für die Frauen und Kinder in Prag?“ Abg. Pro: „Bei uns auch nicht.“ Abg. Wolf, der bisher auf dem äußersten rechten Flügel der Schriftführertribüne stand, rief nun das: „Ihr Tschechen hütet eben abliefern sollen. Ihr habt aber nichts geliefert. Ihr wollt uns anstunnen. Ihr seid die Bundesgenossen der Engländer.“ Bei diesen Worten erhob sich auf den tschechischen Bänken ein ungeheurer Tumult. Allenbübel jaulen durch die Luft. Die tschechischen Abgeordneten drängen gegen den Standplatz des Abgeordneten Wolf, um ihn anzugreifen. Es fallen zwischenrufe wie z. B.: „Kriegsgelaber, Lump!“ und andere aus Gründen des öffentlichen Anstandes nicht wiederzugebende Beschimpfungen. In diesem Augenblick wirft der tschechische Abgeordnete Rybko ein Stück Zucker auf den Abgeordneten Wolf. Abg. Wolf springt von seinem erhöhten Sitz herab und wirft sich auf den Abg. Rybko. Abg. Malata reißt den Abgeordneten Wolf zurück und wirft ihn zu Boden. In diesem Augenblick entsteht eine wilde Schlägerei. Der deutsche Abgeordnete Webra mit seiner Hängengefäß, ebenso wie der Abg. Dr. Michel, der ihm an Körperkraft nichts nachgibt, eilen dem Abg. Wolf zu Hilfe und bestreuen ihn aus dem tschechischen Knäuel. Der tschechische Abgeordnete Racura packt den Abg. Dr. Michel und will ihn zu Boden reißen. Das allgemeine Handgemeine dauert an. Vizepräsident Simonowitsch erhebt sich, unterbricht die Sitzung und verläßt den Saal, ebenso auch die anderen Abgeordneten. Trotzdem dauert der Lärm und die erregte Auseinandersetzung zwischen tschechischen und deutschen Abgeordneten an. Nach 20 Minuten konnte die Sitzung wieder eröffnet werden.

## Hindenburg über den bevorstehenden Entscheidungskampf.

Am 14. März. Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Der Kriegsverleitetatter der „Königlichen Zeitung“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz berichtet aus Charleville vom 12. März, daß die Kriegsverleitetatter der Westfront gestern Gelegenheit hatten, in kleinem Kreise mit Hindenburg und Ludendorff einige Stunden zuzubringen. Wir haben daraus nur folgende Sätze heroor: In Bezug auf die Dinge an der Westfront betont beide, Hindenburg und Ludendorff, den großen Ernst der Entscheidungen, vor denen wir ständen. Wir seien uns der Größe und Schwere der hier vor uns liegenden Geschicknisse vollkommen bewußt, geben ihnen aber mit unbedingter Zuversicht entgegen. Ludendorff betonte, wir haben im Jahre 1917 oft mit einer zahlenmäßigen Minderheit an der Westfront dennoch Stand gehalten. Es sei eine ungeheure Verantwortung gewesen, für die Vorseh im Osten und Süden so viele Kräfte abzugeben, aber ohne das wäre es nicht gelungen, und die heutige günstige Lage nicht erreicht worden. Heute, wenn auch bei den Zuständen der Bahnverbindungen an einen Transport im Tempo der Mobilmachung nicht gedacht werden kann, seien wir doch jetzt schon zahlenmäßig an der Westfront überlegen. Die Aufgabe, auch hier, wie im Osten, zum Frieden zu gelangen, sei jetzt über. „Und“, fügte Hindenburg hinzu, „zu einem guten, einem deutschen Frieden. Ein anderer gibt uns nichts.“

## Das Grab der Revolution.

Der bekannte russische Sozialdemokrat Axelrod sprach wie „Montenaprinzen“ vom 19. Februar berichtete, unlängst in der Stocholmer „Sozialdemokratischen Vereinigung“. Er sprach über das Ausstreuen der Bolschewiki in den Revolutionsmonaten, über ihre Sabotage aller positiven revolutionären Organisationsarbeit, bis sie im letzten Augenblick die Macht an sich rissen, um sich selbst für die Forderungen nach Frieden, Land und konstituierende Versammlung zum Ritter zu schlagen. Wie sehen jetzt die Ergebnisse ihrer Politik. Der Friede war das wesentlichste, wo ist er? Wo ist das Land? Unter vollständiger Anarchie verteilt, bei der das Recht des Stärkeren triumphiert hat. Die wohlhabenden Bauern haben das Land unter sich verteilt. Die Armen haben nichts bekommen oder so gut wie nichts. Und wo ist die konstituierende Versammlung? Gesprengt durch die bolschewistischen Kretzeln, nachdem sie sich trotz aller Gewalt bei Wahlen als nichtbolschewistisch erwiesen haben. Der Redner schloß damit, zu betonen, daß auch auf Europa eine schwere Schuld fällt, weil es sich vielfach zu Beifallsäußerungen angeichts der sozialen Zerstückelung hat hinreichend lassen, die der Bolschewismus in Rußland anrichtet, indem er der russischen Revolution das Grab gräbt.“ Was der Maximalismus aus Rußland und im besonderen aus Petersburg gemacht hat, geht aus den Eindrücken und Erlebnissen hervor, die ein Stocholmer aus dem Lande der Revolution in seine schwedische Heimat mitbrachte. Er erzählte: „In Petersburg gibt es keine Schuße mehr zu kaufen, nur die Soldaten haben noch welche auf Lager“. Man kann von ihnen alte Schuße für 300 Rubel, ein Paar neue Schuße nicht unter 600 Rubel haben; Selbst Leute, die noch Schuße besitzen, ziehen vor, in Wladik



## Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgange meines lieben Mannes des

Großbürgermeisters

# Herrn Karl Schmid

lage ich Allen, besonders Herrn Pfarrer Vogel für die trostreichen Worte, ferner dem Großherzoglichen Kreisdirektor He in Geheimrat Freiherr Schenk für die wohlthuenden Worte, sowie für die auferweckenden und tröstlichen Blumenpenden, auf diesem Wege meinen tiefgefühltesten Dank.

Reichelsheim (Wetterau), den 15. März 1918.

Die tieftrauernde Gattin  
Pauline Schmid.

## GERMANIA

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.  
Versicherungsbeitrag: Mt. 911 Millionen. — Sicherheitsfonds: Mt. 453 Millionen.  
übernimmt Versicherungen gegen Unfälle durch

### Flugfahrzeugangriffe

und empfiehlt ihre

### Kriegsanleihe-Versicherung

mit sofortigem Verschleiß der Kriegsanleihe zu vorzuziehenden Bedingungen. Vorauszahlung von Prämien durch Kriegsanleihe ist gestattet. Nähere Auskünfte erteilt der Vorstand in Stettin, sowie die Geschäftsstellen der Germania.

Büro Frankfurt a. M., Rossmarkt Nr. 10.

Reizende

Sommer-Blusen crepe de chine,  
Voile, Seiden-  
Malerei

Wasch-Blusen grosse Auswahl

Jacken-Kleider chicke gearbeitet,  
fürs Frühjahr

Eleg. Mäntel Regen- u. Seiden-Mäntel

Kostüm-Röcke in Wolle, u. Seide,  
grosse Auswahl

## Frankfurter Blumenhaus

Friedberg i. H. Kaiserstr. 77

Einziges Spezialhaus am Platze

## „Heimlicher Hof“

Im Ernst-Dauerer  
Friedberg, Hanauerstr. 22.

Samstag den 17. März 1918

belannt großes  
Künstlerkonzert.

Evang. Vereinigung  
Friedberg.

Samstag, 17. März, abends 8 1/2  
Uhr, in der Burgkirche. Ein-  
tritt des Herrn Reichsminister  
Professor Dr. Schoell hier  
„Kriegsminister der Reichswehr“.  
Entrée frei. Termin nicht  
kommen.

Wienenchirterverein  
Friedberg.

Versammlung  
den 17. März 1/2 Uhr bei Elter-  
meier

Verloren  
von einem Soldaten Medaillon,  
Abgebildet Schreihofstr. 3. Komp.

Bestellungen auf

## Brenn-Holz

nimmt entgegen  
G. See, Maßenheim.

Ein jüngerer  
Arbeiter

für sofort gesucht  
Georg Weisner, Friedberg.

Wir suchen zum baldigen Ein-  
tritt einen

## Lehrling

mit guter Schulbildung  
„Bezirksparkasse Mahlkilchen“  
Friedberg.

Ordentliches Junge  
vom Lande mit guten Schulzeug-  
nissen gegen Bezahlung

als Gärtnerlehrling  
ge sucht.

Carl Henze, Gartenbaubetrieb,  
Friedberg i. H.

Kräftiges  
Mädchen

vom Lande sucht  
C. Henze, Gartenbaubetrieb,  
Friedberg i. H.

Zuverlässiges Mädchen  
zu 2 Damen in Bad Nauheim  
ge sucht.

Zu erfragen bei  
Frau Geil, Juhlstr. 11, Friedberg.

## Mädchen

ge sucht auf sofort oder später.  
Gute Behandlung, Lohn nach  
U. berechnung.

Friedberg, Hanauerstr. 10, r.  
Zwei vierjährige prima jageliche

## Schafschaf

zu verkaufen bei  
Johannes Wolf III. Wwe.,  
„Gutshaus zum Schwann“  
Oppershausen.

Komplettes wenig gebrauchtes  
2spänniges  
Pferdegeschirr

hat zu verkaufen  
Friedrich Schneider,  
Brandenbrücken.

Zeit: Versteigerung von Grund-  
stücken und anderen Gegen-  
ständen.

## Bekanntmachung

Wittmoos, den 20. I. Mt. von  
nachmittags 2 Uhr ab, werden  
in dem Saal des Museums er-  
häubtes, Haagerstr. Nr. 16, hiebei,  
sieben Tausend gebrauchte Ver-  
richtungen, Lamenhandtaschen, Brillen,  
Linsen, Linsen mit Futterale,  
Taschenuhren, Ringe und Schmuck-  
sachen aller Art, 1 Dechselwagen,  
2 Gehäuswagen, 1 Kinderleiter,  
1 Kessel, 1 schwere Koppel-  
und 2 Spannketten, sowie noch  
eine große Anzahl anderer Ge-  
brauchsgüter, welche öffentlich  
versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen  
werden vor der Versteigerung  
bekannt gegeben.

Friedberg, den 13. März 1918.  
Der Bürgermeister,  
J. W. Damm.

## Petroleumausgabe.

Da die Zuteilung von Petroleum  
für März bis jetzt noch nicht er-  
folgt ist, werden sich die ausge-  
gebenen Petroleumarten

## Kerzen

ausgegeben und zwar anstelle von  
1 Liter Petroleum 4 Kerzen zum  
Preis von 30 Pfennig das Stück.  
Die Kerzen sind zum Anker durch  
von teurerer Ware mit einer leucht-  
samen Färbung versehen und ge-  
langen in folgenden Geldarten  
zum Verkauf: K. Brand, Winc,  
Chr. Kämmer Winc, Deitrich Edel,  
W. Koenigs, Konsumverein,  
W. Wolf Schmid.

Friedberg, den 16. März 1918.  
Der Bürgermeister.

## Für Schweinejücker.

Das Gehalt aus der Hospital-  
küche und dem Versorgungshaus,  
einschließlich des geliehenen Kü-  
chenabfalls, in der Zeit vom 1.  
April 1918 bis 31. März 1919,  
wird

Montag, den 18. März 1918,  
vormittags 11 Uhr,

im Rathaus öffentlich an die  
Meistbietenden versteigert.

Friedberg, den 12. März 1918.  
Der Bürgermeister,  
J. W. Damm.

## Bekanntmachung

Anmeldungen auf den Bezug  
von

## Brennholz

zu dem Preise von Mt. 44 — per  
Kant, werden nur noch bis zum  
25. d. Mts. angenommen.

Nach diesem Termin e n eberde  
Bestellungen können dann nur noch  
zu dem höheren Verkaufspreise be-  
trachtet werden.

Friedberg, den 13. März 1918.  
Staat. Briskohlenstelle  
Salzer.

Siehe einige Waggons

Buchen-Scheitholz,  
sowie ein Waggon

Fichten-Knüttelholz,  
Brennholzqualität, abzugeben.

Heinrich Georg V.,  
Altenhausen, Jernspitzerstr. 2.

## Bezirksparkasse „Mahlkilchen“ Friedberg.

## Zeichnungen

auf die VIII. Kriegsanleihe werden hier  
— auch auf ungekündigte Einlagen — entge-  
genommen.

Große Auswahl

## in Seidenstoffen

Das Geeignetste

für  
Konfirmation und  
Kommunion

— Decken Sie Ihren Bedarf frühzeitig. —  
Fr. Weber, Friedberg i. H.

## „Elite“

Dauer-Kunkeln

(halbblange gelbe Riesen-Walzen),

Zucker-Rüben

(Reifes Ideal),

Deutscher, Gelb- u. Weißklee

sowie alle sonstige

Feld- und Gartenfämereien

frisch eingetroffen bei

Ferd. Damm Nachf.,

Friedberg, Kaiserstraße 26.

Den Eingang der neuesten Modelle in

## Damen- u. Kinder-Hüten

zeigen ergebenst an

Clementine Stern,

Friedberg i. H., Kaiserstraße 51, gegenüber der Engel-Apoth.

## Freie Schneider-Innung Kreis Friedberg Sitz Bad-Nauheim.

Ma die wo'habl. Einwohner d's Kreises Friedberg!

Die durch die Länge des Krieges im Maßschneider-  
gewerbe eingetretene Lage und der Umstand, daß Zutatien  
eine außerordentliche Preissteigerung erfahren haben und  
nur re en sofortige Zahlung zu beziehen sind, nötigen  
die Schneidergeschäfte, nur noch gegen Barzahlung ohne  
jeden Abzug zu liefern und folgende Mindestpreise bekannt  
zu geben. Bei den von Auftraggebern selbst gelieferten  
Stoffen ist der Preis für Arbeitslohn wie folgt ohne  
Zutatien festgesetzt:

Enfo-Anzug . . . . . Mark 45 bis 60

Gehrock-Anzug . . . . . „ 60 „ 70

Heberzieger . . . . . „ 45 „ 50

Knaben- bzw. Jünglings-Anzug . . . . . „ 25 „ 50

Ho eingen . . . . . „ 10 „ 15

Weste . . . . . „ 10 „ 15

Bei gewendeten Kleidern erhöhen sich obige Preise um 15 %.

Anzug anbügeln . . . . . Mark 4,00

Hoje . . . . . „ 1,50

Stundenlohn . . . . . „ 1,50

Futter und sonstige Zutatien werden zu jeweiligen  
Laagepreisen berechnet.

## Gardinen

Reiche Auswahl

Bettvorlagen

Läuterstoffe

sehr preiswert

bei

Fr. Weber, Friedberg i. H.



Einige 4- und 5jährige belgische

## Arbeitspferde

1 zweijähriges Fohlen

und ein älteres

## Arbeitspferd

haben zu verkaufen bei

Wilh. Esß, Dorn-Affenheim i. Wett.



## Fer alle ehrlche Seemann.

Diefer Unwille über fchwärzeten deutlichen Andant erfüllt Lloyd Georges Andlich seine Seele über die vom Grafen Hertling erhobene Forderung, daß England in Erfüllung der auch von Präsident Wilson erhobenen Forderung nach der Freiheit der Meere keine Flottenstützpunkte und Kohlenstationen in der ganzen Welt aufzugeben habe. „Zum ersten Male“, so sagt er, „wurde jene Forderung vorgebracht. Ich gelte, diese Forderung hätte Deutschland meiner Meinung schicklichweise zu leicht vorbringen soll. n. Diese Kohlenstationen waren in der Vergangenheit deutschen Schiffen ebenso zugänglich wie englischen. Die deutsche Flotte erfuhr an allen diesen Kohlenstationen die gastfreundliche Behandlung. Im Jahre 1913 betrafen sich die verfehlenden von deutschen Kriegs- und Transportflotten in diesen Häfen gemachten Besuche auf etwa 50 oder 60. Diese Fahrten ergaben genau dieselben Erleichterungen wie englische Kriegsschiffe. Das gleiche gilt von deutschen Handelschiffen. Deutsche Kohlenfirmen gingen dort ihrem Handel unter genau den gleichen Bedingungen nach wie englische Firmen.“

Man muß diese Worte in ihrer ganzen Ursprünglichkeit auf sich wirken lassen, nicht in der bisher bekanntgewordenen gekürzten Telegrammfassung, um sie in ihrer Tiefe zu würdigen. Als nur aus reiner, uneigennützigster Menscheneigentlichkeit heraus hat England diese Stationen unterhalten! Der alte ehrlche Seemann, der alles nur um Gottes Willen tut! Um Gottes Willen hat England Spanien Gibraltar, Holland die Kapkolonie, der Türkei Ägypten mit dem Suez-Kanal — von anderen „Erwerbungen“ zu schweigen — gerettet, um sie ohne jeden Gewinn als Treuhänder der Welt zu verwalten. Und nun kommt das undankbare Deutschland, das diese Wohlthaten Englands ebenfalls genossen hat, mit der Forderung, daß England auf diese Stützpunkte verzichten soll. Zwar sind die „Desamtionen“, „Wiedergutmachung des verlorenen Kredits“ und das „freie Selbstbestimmungsrecht der Völker“, besonders der kleinen, unreinlichen Forderungen, die die Entente und besonders England erhoben haben — aber doch nicht um gegen England, sondern um gegen Deutschland vorzubringen zu werden! Denn daß die Beherrschung der See ein altes englisches Vorrecht ist, steht immer außer Zweifel. Doch „Arinus ist ein ehrenvoller Mann“ und so sollte man auch Lloyd Georges Worte als Worte Mäns nehmen. Aber gerade dann ist nicht verständlich, weshalb England so unbedingt an seiner Mission festhalten will, die ihm keinen Vorteil, sondern nur Unand bringt.

In Wirklichkeit liegen die Dinge natürlich ganz anders. In Wirklichkeit ist England nämlich nicht der Treuhänder der Welt und hat seine Kriege nicht für den allgemeinen, sondern für den eigenen Nutzen geführt und hält an den Flottenstützpunkten und Kohlenstationen fest, weil sie wichtige Druckmittel sind, um Englands Willen in der Welt durchzusetzen. Jwingt es nicht durch seine Kohlenstationen und Flottenstützpunkte fest die Neutralen, ihm ihre Schiffe zur Verfügung zu stellen, wie es sie früher erzwungen hatte, sich jedes Handels und jeder Ver-

gänkung der Mittelmächte zu enthalten? Welche Wachtmittel in politischer Hinsicht die britischen Flottenstützpunkte darstellen, zeigt so recht der russisch-japanische Krieg, in welchem England zwar dem befreundeten Japan, nicht aber Rußland seine Häfen öffnete, so daß Admiral Kojibetschew unter kaum zu überwindenden Schwierigkeiten mit einem riesigen Trupp von Kohlenfüllern seine Fahrt um die Südpolische Arktis herum nach dem fernen Osten antreten mußte.

Wenn wir Lloyd Georges mit seinen Kolonialstrategien fassen? Uns wahrlich nicht, da wir Englands schicksalvolle Geschicke nicht nur aus seiner Geschichte, sondern auch aus eigener Erfahrung kennen — ebenso wenig aber auch seine gegenwärtigen Verbündeten Rußland, Italien, Frankreich, oder gar Portugal, die alle Englands „Uneigennützigkeit“ und seine heimliche Devise kennen: „Gib mir was du hast, das bringe ich dir.“ „Der Teufel ist nun mal ein Gnoß und tut nicht leicht etwas um Gottes willen.“ — Dieses Wort gilt auch für England. Deshalb sollen gerade auf England die Grundzüge von der Freiheit und der Selbstbestimmung der Völker seine Anwendung finden, die es selbst geprägt hat? Deshalb soll eine auf Verensaltung, Lüge und Heuchelei aufgebaute Macht nicht zusammenbrechen, wie Rußland zusammengebrochen ist? Weltweite gehen dabei nicht verloren, im Gegenteil.

## Erzelle des Erwerbssinnes.

Es ist eine der betrüblichsten und folgenschwersten Erscheinungen, daß der Krieg durch die Entfesselung zum Teil unbegrenzter Erwerbssmöglichkeiten zu einer Herabminderung der Volksmoral geführt hat, deren verheerlichen Wirkungen wir auf Schritt und Tritt begegnen. Naturgemäß besitzt für den einzelnen vom Kriege länger Betroffenen die Vorstellung etwas unangeheuer Aufreizendes, daß während er persönlich und finanziell die größten Opfer bringen muß, eine kleine Schicht fruchtbarer Arbeiter aus dem Gland der Gesamtheit Gold destilliert. Deshalb würden Hülle von großer Gewinnlust, gleichgültig, ob sie sich an den einzelnen oder an der Gesamtheit bereichert, so unlogisch erbillern. Die Angelegenheit der Daimler-Motoren-Werke die im Hauptausfluß des Reichstags zu ausgiebiger Erörterung kam, scheint, soweit die Öffentlichkeit aus dem innerlich lidenfälligen Sitzungsbericht ein objektives Bild gewinnen kann, ein Beispiel dieser Art zu sein. Sieht man von allen Einzelheiten ab, deren sachliche Beurteilung naturgemäß für die Öffentlichkeit zurzeit nicht möglich ist, so bleiben doch aufsehend zwei Zustände als besonders gewierend bestehen: die Fällung der Kapitalisation zur Tilgung der Militärbehörde und die Drohung oder doch der Hinweis auf eine mögliche Produktionsseindringung. Und mit ihnen die gemeinsame Wurzel und Triebfeder, die Gnd, die an sich schon exorbitanten Gewinne des Unternehmens weiter zu erhalten oder gar zu steigern. Es wäre wünschenswert, wenn die Aufklärung über die verhängenen Pläne dieser Sache, die offenbar im Hauptausfluß in größerer Breite erfolgt ist, auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde, schon deshalb damit sich erkennen ließe, inwieweit die Vorkommnisse aus den besonderen Verhältnissen gerade dieser Firma möglich waren. Treffen aber die im Ausfluß mitgeteilten Dinge zu, so wird man sagen müssen: Es handelt sich um eine Ausschreibung der Gewinn-

sucht, für die kein Wort der Zurückhaltung stark genug ist. Wer dem in der Ausnutzung nicht etwa einer Konjunktur, sondern einer tatsächlichen nationalen Notlage bis an die äußerste Grenze des Möglichen geht, über alle moralischen Strupel hinweg bis zum offenen Konflikt mit den Verographen der Gelehe, der stellt sich damit tatsächlich außerhalb der Gemeinshaft des Volkes und Sinates. Außerhalb auch seines eigenen Berufsstandes, den er auf jenseitige Bloßstellung und schädigt.

Denn das ist ja das allerbedauerlichste bei derartigen Vorkommnissen, daß sie ohne weiteres von unerbittlicher überwältigender Seite zu unzuverlässiger Verfaßgemeinerung und als Beispiel für die Korruption ganzer Berufsstände benutzt werden. Dazu wird der Umstand, daß es allenthalben schwarze Schafe gibt, und daß vier Jahre unerhörten Kriegsdruks diesen reichliche Gelegenheiten bieten mußten, sich von den anderen abzuheben, geistlich vergessen und mit größtmöglicher gegen die Gesamtheit des betreffenden Standes geübt. Dann wird in der breiten Öffentlichkeit all Objektivität eingelost, auf feindliche Verdrehung und Würdigung von Sonderverhältnissen verzichtet, und das ideale Schreierium feiert Orgien.

Gerade weil die Gewissenlosigkeit einzelner Weniger der Gesamtheit ihres Standes folgermaßen zum höchsten Schaden gereicht, deshalb ist es doppelt nötig, derartige Fälle scharflos zu prüfen. Nichts kann die Verantwortungslosigkeit, aus nachtem Eigennutz entzerrt, entschuldigen, mag es sich um einen Händler oder Landwirt, der mit Verknüpfen wuchert, um einen Industriellen, der die Unentbehrlichkeit seiner Produktion fruchtlos ausnutzt, um Arbeiter handeln, die zur Erpressung höherer Monatslöhne eine Vohbereutung anzetteln. Ihnen als Einzelercheinungen steht die Gesamtheit der verantwortungsbewußten, moralisch intakten Berufsstände gegenüber, aber auch die unangeheuer Zahl derer, die an Körper und Gut auch schwerste geschädigt aus dem Kriege hervorgehen. Deshalb müssen diese unverlässigen Einzelercheinungen mit glühendem Eifer rüchlos ausgebrochen werden, ehe sie in die Lage kommen, durch die Suggestivkraft des bösen Beispiels vergiftend zu wirken.

Die Öffentlichkeit, deren Vorrecht es ist, hat zu prüfen sich zu entrichten, neigt naturgemäß dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Gegen Einzelercheinungen Maßnahmen zu fordern, die ein Schreien mit Annonen nach Statuen darstellen würden und bei denen schließlich der angegriffene Schaden in seinem Verhältnis mehr zu dem günstigenfalls zu erzielenden Nutzen steht. In dieser Linie liegt auch der Ruf nach möglichst weitgehender Militärisierung, der gerade von den Kreisen erhoben wird, denen sonst der „Militarismus“ ein Grenz ist, und die auch wohl in diesem Fall nur Militärisierung sehen und im stillen Sozialisierung meinen.

Es ist keine Frage, daß ein gewichtiger Umstand für eine Geschäftsbeurteilung, wie sie den Daimler-Werken zum Vortritt gemacht wird, die Entpersönlichung der Betriebe ist die in dem Wesen der Aktiengesellschaft liegt. Ein großer Teil retrozierender Momente, persönlichen Verantwortungsbehaftung und von Tradition wird durch die Unpersönlichkeit der Aktiengesellschaft beseitigt. Der einzelne Aktionär steht nicht in der Feuerlinie der öffentlichen Kritik, er ist unverantwortlich, allen Unannehmlichkeiten weit entzückt, ohne Verantwortung, die von begabten Köpfen getragen

## Graue Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von W. Gontard-Schulz. 56j. Kadetrad verboten.

Endlich war es dunkel genug, so daß man es wagen konnte. Mary schlich nach dem Hinterzimmer und spähte nach der Wartenleite. Es war nicht zu sehen. Sie kam zurück und winkte der Herrin, die währenddessen den Geldkasten in eine kleine Handtasche gelockt hatte.

Mary sprang zuerst d. ruf das Fenster. Frau von Düring reichte ihr die Taschen und folgte dann nach. Sie atmete tief auf, als sie im Freien stand. Die Glieder floßen ihr, furchtbar und voller Angst hobte sie nach oben. Selten.

Roch war es nicht dunkel genug. Wie leicht konnte man sie entdecken. Da hörten sie das Geräusch eines Wagens.

„Sie kommen, Mary! Sie kommen! Schnell, nur schnell, sonst finden sie uns noch. Was ich wollte, ich hätte Gift bei mir, dann —!“

Sie wollten nicht, aber Mary konnte sich unsterblich den Schluß denken.

„Sagen Sie nicht so töricht!“ rief sie nachdrücklich. „Nur nicht, wir wollen schon durchkommen!“ Und leichtfüßig lief sie voran, dem Nachbargarten hin. Durch eine kleine Hecke schlüpfte sie in Winklers Garten, und ohne sich noch einmal umzusehen, folgte Frau von Düring.

Fort! Nur fort! Ihre Pulse floßen, vor den Augen lag es wie rötlicher Nebel.

„Wir haben Glück, gnädige Frau! Bei dem Wetter ist nirgends ein Mensch.“

„Aber wir dürfen hier nicht weiter nach dem Garten zu. Da sind zwei Wachen während der Kriegszeit, und wie leicht könnte man uns erkennen.“

„Ja, aber hier können wir auch nicht bleiben, und ein Wache finden wir hier nicht. Dann wollen wir zurück nach anderen Seite.“

Frau von Düring griff erschrocken nach Marys Arm.

„Um Gottes willen, nein, nein, nicht zurück! Wie leicht könnten wir denen gerade in der Arme laufen. Ich weiß jetzt, wo wir hingehen. Ah, daß ich daran nicht gleich gedacht habel! Sie muß uns helfen! Es ist einfach Ihre Pflicht!“

„Aber — von wem sprechen Sie?“ fragte Mary verwundert.

„Helen Douglas! Ich meine Frau von Wertheim. Ah, ja, das ist die Rettung! Dort wird uns am allerwenigsten jemand vermuten.“

„Und wer der Kapitänleutnant zu Hause ist?“

„Er ist nicht zu Hause, ich weiß es. Er ist doch mit bei der Probefahrt auf dem neuen Boot. Dasselbe, auf dem mein Mann auch mit ist.“

„Dann ist's gut, gnädige Frau. Besser können wir's gar nicht treffen. Wir bleiben heute Nacht und den morgigen Tag über dort und fahren erst morgen abend im Dunkel hier weg.“

„Aber die Dienerschaft! Daran hab' ich nicht gedacht!“ warf Frau von Düring schon wieder zögernd ein. „Ach was! Frau von Wertheim kann uns verstecken. Das sieht sich schon machen. In einem so großen Haus findet sich leicht ein Plag.“

„Aber wenn das Mädchen oder die Köd. in an die Türe kommen, um zu öffnen?“

„Lassen Sie mich nur machen, wir wollen schon hinein kommen, ohne daß uns jemand sieht.“

„Ah, Mary, wenn ich Sie jetzt nicht hätte!“

Frau von Düring war ganz erschöpft von den Aufregungen des Tages. Nur mit Mühe schleppte sie sich vorwärts.

„Wenn wir nur erst Holland erreicht haben, Mary, dann sind wir sicher. Dort können wir vorläufig bleiben.“

„Warum? Wenn wir unangefochten nach Holland kommen, dann können wir auch nach England hinüber, und da sind wir doch am sichersten.“

Helen Wertheim sah in ihrem Zimmer und las in einem Buche. Doch ihre Gedanken wollten nicht so recht bei der Sache. Unablässig irrten sie umher.

Seit heute früh war er fort. Bei einer Probefahrt, soviel sie wußte. Vielleicht ging er schon bald wieder hinauf auf See. Ginnas in Gefahr und Tod.

In ihrem trübem Gedanken hörte sie ein Geräusch an den Scheiden. War es der Regen? Oder hagelte es gar? Doch nicht! Das würde anders klingen.

Sie erhob sich und trat an das Fenster. Vorsichtig spähte sie durch die Vorhänge. Zwei Frauen stonden dort im trübem Schein der Laternen und winkten ihr zu.

Sie öffnete vorsichtig das Fenster.

„Ja bin es, Lucretia! Öffnen Sie um Gotteswillen schnell die Tür, aber öffnen Sie selbst!“ rief von drüben Frau von Düring unterdrückte Stimme.

Einige Minuten verstrichen, dann öffnete sich leise die Haustür und die beiden Flüchtlinge huschten hinein.

Im Flur stand Helen und zitterte vor Aufregung am ganzen Körper. Vor lauter Bestürzung konnte sie kein Wort hervorbringen. Von den Vorgängen im Düringschen Hause mußte sie natürlich nichts.

Ihr Schreck bei dem sonderbaren Anblick der beiden Landsmänninnen war unbeschreiblich. Ihr erster Gedanke galt der Probefahrt. Sider war ein Unglück geschehen und die beiden kamen, um sie darauf vorzubereiten.

Da Helen in ihrer Aufregung nicht Miene machte, ins Zimmer zurückzukehren, griff Frau von Düring sie bei der Hand und zog sie hinein. Als Helen die Jose mit der Handtasche sah, stutze sie.

„Was ist das? Wo wollen Sie hin? Wollen Sie zu Ihrem Gatten?“

Emily Düring warf sich in einen Sessel und schlug die Hände vor's Gesicht. „Wir müssen fort von hier, oder wir sind verloren!“ schluchzte sie.

Fortsetzung folgt.

Wird. Wo der einzelne mit seiner Person und seinem Namen für den Betrieb und für die Geschäftsführung einsteht, da ist naturgemäß die Zahl der Genossenschaftler vor, einer ansehnlichen Geschäftsführung unendlich viel geringer. Kann sich das Kapital unbelastet durch die Verantwortung des Eigentümers beschaffen, so wird es sich nach Möglichkeit anzusetzen trachten. Das freilich ist ein Umstand, der mit der ganzen Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung unendlich verknüpft erscheint, und dem entgegenzuwirken nicht nur die Aufgabe von Kriegsanleihen sondern sein kann. Je unverständlicher das Kapital wirtschaftlich in der Erscheinung tritt, um so mehr haften ihm alle die Befehle an, die der Sozialismus in ihm befehlen. Hinder es dann Leute, die ebenfalls der inneren Hemmung entbehren, so entwickeln sich Verhältnisse, wie der Hauptausfluss sie aufweist. Insbesondere dann, wenn die Ausschüttung der Gewinne verweigert, wie es hier der Fall gewesen ist, kein Hindernis, und von dem Ausnahmefall erfolgt dann der billige sozialistische Rückschlag auf die Verderbtheit der gesamten bestehenden Gesellschaftsordnung.

## Bevölkerungspolitik.

Von Robert Landmann, Göttingen.

Der „Frankfurter General-Anzeiger“ bringt am 23. Febr. einen Artikel über Bevölkerungspolitik, der nicht unbedeutend bleiben darf, insofern er offenbar als Mittel zur Lösung des vorliegenden Problems eine Begründung unehelicher Geburten empfiehlt. Das ist so verkehrt, daß man geradezu sagen kann, dieses Mittel würde den bedrohlichen Charakter des Geburtenrückganges zu einem unheilbaren machen und das Schicksal unseres Volkes besiegeln. Will man das, dann soll man dieser Anregung nur zustimmen. Es wäre etwa ähnlich, als wenn man den sinkenden Wasserstand eines Teiches dadurch zu heben ansetzte, daß man — die Schläufe öffnet.

Die Bevölkerung unehelicher Geburten soll erreicht werden durch Beförderung der Ehen der unehelichen Kinder in rechtlicher, ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Das kann man diesen armen Kindern wünschen, aber ein Steigen der Geburtenziffer wird das nicht herbeiführen, nicht einmal der unehelichen, denn die erhöhte Anpreisung, die ein solches Kind vor allem an den Vater machen könnte, würde noch mehr wie jetzt dazu verleiten, seine Geburt zu verhindern. Würden sie den ehelichen Kindern gleichgestellt, dann würde ihre Zahl die gleiche sinkende Tendenz wie die der ehelichen bekommen.

Niemals wird der Staat in der Lage sein, „den Mangel zu decken“, wie der Verfasser glaubt, „jeder unehelichen Geburt entgegen“. Er mag die unehelichen Kinder den ehelichen Geburtshilfen gleichstellen, er kann doch niemals den Kindern die Last abnehmen, die es mit dem Bewußtsein seiner illegalen Geburt durchs Leben schleppen muß. Darum wird eben auch in der öffentlichen Meinung der unehelichen Geburt stets ein Mangel anhalten bleiben. Ich denke, es ist eine Grausamkeit „entgegen“, durch staatliche Maßnahmen noch mehr solcher armen Kinder zum Dasein verhelfen zu wollen.

Wo Moral und Staatsnotwendigkeit in Konflikt kommen“, sagt der Verfasser, „da muß die Staatsnotwendigkeit vorangehen.“ Ich behaupte: Moral (sittliche Ethik) und Staatsnotwendigkeit können niemals in Konflikt kommen, denn die erste Staatsnotwendigkeit ist die physische und moralische Gesundheit des Volkes, denn eine physische Schwäche ist abtötend auf die Dauer nicht, wo die moralische schwächen ist. Wären wir wirklich darauf angewiesen, unseren Menschenmoral aus unehelichen Verhältnissen aufzulösen, dann wären alle Bestrebungen der Bevölkerungspolitik nutzlos.

Vollständig bin ich mit dem Schlußsatz einverstanden: „Mit Mitteln, und seien sie noch so gut gemeint, ist wenig oder gar nichts getan“, nur ist der Vorschlag des Verfassers noch nicht einmal ein Mittelchen, sondern eine Hemmung, und was bis jetzt getan und besonders auch von dem in Berlin arbeitenden Ausschuss vorgebracht ist und was man davon gehört hat, das entspricht keineswegs der furchtbaren Gefahr, die der Geburtenrückgang mit sich bringt. Man mache sich nur klar, daß wir ein lebendes Volk sind, wenn er nicht aufzuhalten werden kann.

Es muß von großen Gesichtspunkten ausgegangen und denen im Volksleben Rechnung getragen werden. Aus unseren krankhaft veränderten Zuständen müssen wir wieder zu natürlichen kommen. Es ist mir hier nur möglich, eine ganz kurze Skizze zu geben. Der Fundamentaltatbestand muß lauten: Bevölkerungspolitik muß Familienpolitik sein. Es ist alles zu tun, was neclaret ist: 1. die Familiengründung, 2. das Familienwachstum zu beschleunigen. Es kann viel getan werden. Vor allem muß der Staat und die öffentlichen Behörden vorangehen und eine nicht fähig, aber rechtzeitige Berechtigung ermöglichen, indem sie die Ruhegehalts-, Witwen- und Waisengeldberechtigung nach einer kurzen, betrübend ausgelassenen Probezeit gewähren und nicht damit warten, bis die jungen Männer zu Greisen geworden sind. Es muß also mit dem Heiratsstand gebunden werden, daß die Berechtigungen nie überschritt die unheilbare Anheftung mit der Heiratstragung einer bestimmten Stelle verbunden ist. In dieser Beziehung bei den Beamten durchzuführen, dann wird es auch in den Privatbetrieben zur Geltung kommen.

Es steht aus wie eine Bräuterei des weiblichen Geschlechts, ist aber gerade der Weg, der vielen Frauen, die ledig bleiben müßten, zur Eheführung verhelfen soll, wenn wir für die Zeit nach dem Kriege die Förderung ausstellen. Wo der Mann das gleiche leisten kann wie die Frau, da ist der Mann immer vorzuziehen und Frauen sind erst dann einzustellen, wenn keine Männer zu haben sind. Verdingungslohn müßte es werden, nur auf die Billigkeit der Bewerberin zu sehen. Die geistliche Stellung des Mannes im Erwerbsleben begünstigt Familiengründung und Wachstum, dagegen ist die geistliche Stellung der Frau im Erwerbsleben der größte Konflikt der Ehe und der Kinder. Vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus — und der muß ausschlaggebend sein, denn es handelt sich um Leben und Sterben unseres Volkes — bedeutet die Frau, die so im Erwerbsleben steht, daß sie nur müßig oder

gar nicht Hausfrau und Mutter sein kann, oder die eine Stelle einnimmt, in der ein Mann sein Brot verdienen könnte, eine Gefahr. Der Staat hat Selbstmord, wenn er nach dem Kriege noch eine Frau in den Verdienst oder ein Mädchen in ein Lehrentenlernen aufnimmt und ähnliche Unbilligkeiten begibt. Das Hinausdrängen der Frau in außerhäusliche Berufe und Erwerbswege ist ein großer Fortschritt — ganz recht — nämlich zuguterletzt ein großer Fortschritt zum Großen unseres Volkes und darum muß diese Bewegung zu einer rückläufigen werden, ehe sie zu verhängnisvoll wird.

Da das Frauenstimmrecht das Hinausdrängen in außerhäusliche, bisher den Männern vorbehaltenen Erwerbsstellen begünstigen, es zu einer unaufrichtigen Bewegung machen und die Frau draußens halten, also den Geburtenrückgang zu einer permanenten Erscheinung machen und den Tod unseres Volkes beschleunigen müßte, so ist sich ihm mit äußerster Kraft zu widersetzen.

Zu den Maßnahmen, welche die Familiengründung begünstigen, müssen solche kommen, von denen erwartet werden kann, daß sie das Familienwachstum heben. Ich sage: erwartet werden kann — denn erzwungen läßt sich das nicht. Hier steht in erster Linie die Forderung nach einer Besoldung entsprechend der Größe der Familie. Der Grundloß, daß der Lohn ein Äquivalent für die Leistung des Arbeiters sei, ist jetzt gänzlich so oft durchbrochen, daß man Verhältnisse für den Tod erwarten darf: der Lohn ist das Brot des Arbeiters, und das muß ein Mann mit größter Familie natürlich reichlicher erhalten, als einer mit kleiner Familie. Der Geburtenrückgang kommt wesentlich daher, daß ein Mann wieder um so schlechter sich stand, je mehr Kinder er hatte. Soll die umgesetzte Wirkung einer Geburtenmehrung erreicht werden, so muß eben dahin gewirkt werden, daß die Folgen umgekehrt sind, daß ein Mann um so besser sich steht, je mehr Kinder er hat, und daß er durch Kinderbeschäftigung keinen finanziellen Vorteil erzielt.

Das ist bei allen Selbstbedürfnissen natürlich nicht mit einem Male, sondern Schritt für Schritt zu machen. Natürlich läßt das Geld Kinder lassen eben Geld. Bisher haben das die Eltern nur erfahren. Nun soll es auch der Staat erfahren, denn die Kinder ebenso notwendig sind zu jenem Glück, wie den Eltern. Für die Nicht-Selbstbedürfnisse muß eine Kinde-Kinderversicherung geschaffen werden, die entsprechend der geringeren oder größeren Kinderzahl eine geringere oder höhere Kinderrente zahlt. Die Mittel dazu muß das Mittelbrot des Staates liefern, d. h. wir müssen ein Gesetz bekommen, wonach der Staat beim Tode eines Mannes das Erbe, was die lebenden Kinder oder ein lebendes viertes und event. drittes und zweites Kind erben würden. Ich bin mir bewußt, daß dies eine sehr harte, einschneidende Maßregel ist, daß aber ohne sie der Geburtenrückgang nicht gehoben, unser Volk nicht gerettet wird, weil nur dadurch der Vorteil der Kinderbeschäftigung wieder aufzuheben wird. Ich bin überzeugt, daß sie kommen wird, aber ich fürchte, daß man sich zu spät dazu entschließen und es zunächst mit Mitteln versuchen wird. Um einer Härte vorzubeugen, könnte die Wirkung des Gesetzes auf diejenigen ausgeschlossen werden, die bei Herausgabe des Gesetzes älter als 30 Jahre sind.

Eine absolut notwendige Sache ist ferner die allseitig-gemäße Ausbildung jedes jungen Mädchens zur Hausfrau (weibliche Dienstpflicht), sei es bei einer tätigen Hausfrau, sei es in einer Haushaltungsschule. So notwendig wie für den Staat die Militärdienstpflicht der Männer ist, so notwendig und lebenserhaltend wäre für ihn diese weibliche Dienstpflicht. Mit dem gleichen Recht wie jene kann er auch diese fordern. Eine tüchtige Hausfrau und Mutter schafft ihm größere Werte als eine Frau in irgend einem anderen Beruf.

Ich wiederhole: 1. Eine mindestens in gleichem Verhältnis wie die wachsenden Rollen der wachsenden Familie wachsende Einnahme, 2. Das Mittelbrot des Staates, da wo die Kinderzahl unter 4 bleibt, 3. Die weibliche Dienstpflicht (in dem von mir angeführten Sinne), 4. Bevorzugung des Mannes in allen nicht bezahl weiblichen Berufen, 5. Kein Frauenstimmrecht. Diese fünf Dinge sind die Kardinalforderungen, die die Bevölkerungspolitik beschließen muß, hier liegen ihre großen Aufgaben, wenn sie einen Erfolg erzielen will. Im Verein mit ihnen können denn auch die „Mittelchen“ noch Segen stiften, die an sich nur höchster Bedeutung sind, wie Wohnungsreform, Kinderfürsorge, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Junggelehrtenreform usw., die aber keinen durchschlagenden Erfolg haben können, wenn jene nicht mindestens gleichzeitig zur Durchführung kommen.

## Frankreich un'er dem Druck des U-Von-Krieges.

Auf die wenig erfreulichen Zustände der französischen Bevölkerung werden die folgenden Ausblicke aus französischen Briefen aus verschiedenen Orten große Schlußfolgerungen: „Nunere Stadt ist wieder 24 Stunden ohne Mehl gewesen. Die Bevölkerung war aufgebracht und hat die Kaufleute zweier Pöbelerien eingeworfen, um gegen den Brotmangel zu protestieren.“ — „Das Brot ist sehr schlecht. Es ist schwarz wie Stoffe. Am etwas zu bekommen, muß man Hungerknoten machen.“ — „Es ist höchste Zeit, daß wieder normale Verhältnisse eintreten. Man findet keinen Tabak mehr. Es herrscht eine Krise.“ — „Tabak kann man nicht finden. Ebenfalls Lebensmittel und andere Sachen. Wir sind in vollständigen Elend. Wir haben so etwas noch nicht erlebt.“ — „Mein Vetter aus Marseille schreibt, daß dort weder Brot noch Tabak zu finden sei.“ — „Tabak kann ich nicht bekommen. Es leben 200 Millionen „Volonäse“ und zum Glück bekommt man nichts. Man sieht Volonäse für Milch, für Tabak, Schokolade, für alles.“ — „Es gibt nur ein Bündel Zucker pro Person und Monat. Alles ist unfürsorglich teuer.“ — „Hier kann man keinen Tabak finden, nicht einmal eine Zigarre für 2 Francs.“ — „Ich habe vier Tage von 6 Uhr morgens „Volonäse“ während der großen Hitze gefunden. Alles, was ich bekommen habe, ist eine Schokolade Zigaretten. Mit Zucker ist es das gleiche wie mit Tabak

und Schokolade.“ — „Es ist schwer Kartoffeln und Radiesel zu bekommen. Es sind keine vorhanden. Trotz hoher Preise gibt es nichts.“ — „Ich muß beim Schneiden eines Herzstumpfes schreiben, da kein Petroleum zu haben ist. Deshalb kann ich auch bei Dunkelheit nicht arbeiten.“

## Gewaltige Getreide- und Lebensmittelkürze.

Ueber den letzten deutschen Vormarsch erfahren wir noch folgendes: Je weiter die deutschen Truppen vordringen, desto reicher erschließen sich ihnen gewaltige Getreide- und Lebensmittelkürze. Die Ernährungsverhältnisse unmittelbar hinter der russischen Front, wo die Massen der demobilisierten Armeen bei ungenügender Zufuhr eine gewisse Knappheit bewirkten, geben keine richtige Vorstellung von den Landesverhältnissen an Lebensmitteln. Schon in Luz und Romo ist zu allerdinge sehr hohen Preisen alles zu haben. Je weiter man jedoch nach Osten kommt desto günstiger wird die Ernährungsfrage. So werden in Komarod-Wolgograd auf dem Markt — das Fund zu 3 Mark — Weizen und Spelz in großen Mengen angeboten. Hier gibt es zu 15 Pfennig das Stiefel. In den großen Städten in Südosteuropa ist man glänzend versorgt. Es mangelt an nichts, auch Kaffee, Tee, Zucker usw. gibt es. Dabei leiden die Städte heute unter ungenügender Zufuhr. Bei der bisherigen Unfähigkeit hatten die Bauern ihre Vorräte zurück. Ein weiterer Grund für das geringe Angebot liegt darin, daß heute jeder Bauer seinen eigenen Kornhaufen brennt. Sind hier erst einmal geordnete Verhältnisse geschaffen, so werden allein aus den Erdern des bisher besetzten Gebietes große Mengen Körnerfrüchte für die Ausfuhr verfügbar.

Zeit Englands Niederbruch und vollends mit dem Friedensschluß von West-Bank ist bei der Entente jedes Dankschuld verjährt, das ihr russischer Bundesgenosse geschwehene in reichem Maße verdient hätte. In Kriegsbeginn als größter Faktor aller Siegeshoffnungen der Entente überauswichtig geteilt, erinnert sich jeder Frankreich, England noch Italien der furchtbaren Opfer, die das russische Volk und Heer den imperialistischen Plänen der Entente opferte hat. Niemand denkt mehr der unbilligen verlustreichen Entlastungsoffensiven des Großfürsten, Brüllows und Kerenski. Das aus tausend und aber tausend toten Wunden blutende russische Volk erheitert nicht denken nur der eigenen Verbündeten verlebenden Lohn und müdeste Schimpfworte. England hat längst vergessen, daß nur das russische Heer ihm Zeit schenkte, im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht eine eigene Armee aufzustellen. Frankreich vergaß die Diskussion für Verdun, die im März 1916 in Begleit des Marodärs mit einem russischen Verlust von über 100.000 Mann ihr Ende fand. Kein Wort mehr von der Sommeroffensive Brüllows desselben Jahres, obwohl sie Russland allein an Leben, Verwundeten und Vermögungen nur 1½ Millionen Mann kostete. Ihren Dank die Arme aufzuheben, bracht die Entente heute mit Wut und Einmarsch. Was das starke siegreiche Schwert der Mittelmächte vollbracht, kommt auf das Schwermut des russischen Volkes und nun so absehend russischen Volkes. Und doch in diesem Kriege hat kein Land soviel rühmliche Millionenopfer gebracht, wie das russische und revolutionäre Russland im Dienste der Entente.

## Worte Wolke's.

In der „Bayerischen Landeszeitung“ lesen wir: „Der fünfte Band der „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten“ des Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke (Berlag von Mittler und Sohn in Berlin) liefert eine überaus reiche Ausbeute nicht bloß für das Charakterbild des ebenso heldischen wie großen Mannes, sondern auch für die Geschichte seiner Zeit und laßt der Gegenwart. In der zweiten Sammlung der Briefe und Erinnerungen spricht er sich aus über den Tod seiner Gattin aus, die ihm in der Hölle des Lebens, in Kraft und Schönheit dahingefahren war. Daneben werden auch gewichtige Briefe aus dem französischen Feldzug mitgeteilt, darunter einer vom 11. September 1870 aus Reims, der eine sehr eindrucksvolle Wendung enthält und wie eine erste Offenbarung des großen Taten für unsere gegenwärtigen politischen Leiter, Parteiführer und Zeitungsmänner klingt. Er schreibt:

„Die Opfer, die der Krieg fordert, sind entsetzlich, und da wollen uns die Engländer mit Geld abhandeln wissen! So Gott will, sind wir binnen vierzehn Tagen in der Lage, 200.000 Mann jedem unterworfenen Vermittler entgegenzusetzen und mit dem Reste doch noch mit Frankreich fertig zu werden. Die Leute haben noch nicht gelernt, was das Leben mit „Deutschland“, aber was das Wichtigste ist, Deutschland selbst hat es jetzt gelernt!“

Würde Moltke heute aus dem Grabe erstehen und sehen, wie sich die deutschen Männer, die bei ihm und Bismarck in die Schule gegangen sind, mit Salobaren, Bezirksmeilern und ähnlichen Zweiflern, bestohlenen Agenten und landesverräterischen Lumpen herumschlagen und gleich allen, die auf das deutsche Vaterland schwören und das deutsche Interesse wahren wollen, den Bölen und Sozialistern die Beschimpfen und verdächtigen lassen müssen, so würde er den Satz wiederholen: Die Leute haben noch nicht gelernt, was das Leben mit „Deutschland“. Aber er müßte auch mit Bedauern feststellen, daß Deutschland das, was es 1870 gelernt hat, größtenteils vergessen hat, obwohl uns die Engländer nicht einmal mehr mit Geld abhandeln lassen, sondern mit der vollen Vernichtung und der ewigen Verdammnis. Und wie die Engländer denken die Amerikaner und Franzosen. So Gott will, sind wir aber binnen vierzehn Tagen in der Lage, nicht bloß 200.000, sondern 2.000.000 Mann jedem unterworfenen Vermittler, mag er Wilson, Zerberger, Scheidemann, Förster, Götz oder Kudde heißen, entgegenzusetzen und doch noch mit Frankreich und England fertig zu werden.

## Zur Bewirtschaftung von Frühkartoffeln.

Ein möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln in allen Gegenden, welche sich dazu eignen, ist auch in diesem Jahre ganz besonders geboten. Wie im vergangenen Jahre werden die feinsten Sorten, die in Mittelreife, Teichbittern und gartenmäßigen Kulturen gezogen sind, von der Festschaltung eines einheitlichen Höchstpreises für das Reichsgebiet und von der öffentlichen Bewirtschaftung, und zwar bis zum 30. Juni, ausgenommen bleiben. Mit dem 1. Juli muß jedoch mit Rücksicht auf die Lage der Börse die öffentliche Bewirtschaftung der Frühkartoffeln einsehen. Wie bereits früher mitgeteilt, ist damit zu rechnen, daß im Monat Juli der Höchstpreis für Frühkartoffeln nirgends unter 8 Mark für den Zentner festgesetzt wird. Um den großen Bedürfnissen innerhalb der einzelnen Anbaugemeinden in der Ertragszeit und in der Zeit der Frühkartoffeln gerecht zu werden, ist in Aussicht genommen, die Landes- und Provinzialkartoffelstellen wiederum zu ermächtigen, je nach den Verhältnissen in ihrem Amtsbezirk mit Genehmigung der Reichsleitung eine Erhöhung des Zulasspreises wie im Vorjahre bis zur zulässigen Höchstgrenze von 10 Mark vorzunehmen und schon jetzt bekanntzugeben. In gleicher Weise soll noch 1. August ab durch die Vorstände der Landes- und Provinzialkartoffelstellen, in deren Angelegen, Verbraucher und Händler vertreten sind (mit Genehmigung der Reichsleitung), unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse der Anbau der Kartoffelzucht mit der Maßgabe vorgenommen werden, daß der Preis für Herbstkartoffeln am 15. September erreicht ist.

## Aus der Heimat.

D. Friedberger Vorshub, und Kredit-Verein, am 11. März fand in dem hiesigen „Ratskeller“ die ordentliche Hauptversammlung des Vorshubs und Kredit-Vereins daher für das Geschäftsjahr 1917 unter dem Vorsitz des Herrn Karl Scriba statt. Aus dem Geschäftsbericht, den das Vorstandsmittglied Herr J. Dörz erstattete, geht hervor, daß die Verwaltung in dem abgelaufenen Geschäftsjahr, dem vierten Kriegsjahre, mit wenigen Arbeitsträften eine enorme Arbeit bewältigen mußte, und daß der Verlust und das Ergebnis wiederum recht befriedigend waren. Es wurde ein Umlauf von 99.296.892,65 Mark gegen 61.068.790,40 Mark im Vorjahre, also mehr 37.827.896,10 Mark erzielt. Die Bilanzsumme hat sich von 5.492.783,73 Mk. auf 6.883.625,23 Mark gehöhert. Nur der Reingewinn ist von 89.886,10 Mark auf 86.396,54 Mark zurückgegangen, was mit der vermindernden Umsatzeinnahme, welche durch die starke Geldknappheit hervorgerufen wurde und durch erhöhte Verwaltungskosten, bedingt ist. Die Sparrenten haben sich trotz der höchsten und liebsten Kriessparanleihe um 1.000.000 Mark erhöht. Die Mitgliederzahl ist von 1350 auf 1381 gestiegen und beträgt deren Geschäftsunterschied 633.441,30 Mark. Für gemeinsinnige Zwecke wurden 1800 Mark bewilligt und zwar 300 Mark an den Hilfsabteilungsvorstand, 100 Mark an den Verschönerungsvorstand, 250 Mark an die kaufmännische Fortbildungsschule, 200 Mark an die Gewerkschule, 300 Mark an den Gewerbeverein, 350 Mk. an den Altertumsverein, 300 Mark an die Freiwillige Feuerwehr. Nach der Berichterstattung kamen der Bericht über die

geschäftliche Resultate am 11. September 1917, sowie die Protokolle des Aufsichtsrates über dessen Resultatsbilanz zur Kenntnis der Versammlung, worauf die Genehmigung der Bilanz und die Entlastung des Vorstandes für das letzte Geschäftsjahr einstimmig erfolgte. Die Gewinnverteilung wurde nach dem Voranschlag des Vorstandes und Aufsichtsrates angenommen: 44.300,84 Mark für 7 Prozent Dividende, 27.938 Mark Zuzahlungen zu den Aktien und der Kassebesitzer, 3276,80 Mark Abschreibungen auf Haus- und Mobilien-Konto. Die hiesige Zentrale für Kriessparunterstützung soll 2000 Mark und die Volksschule 1000 Mark erhalten. Der Rest mit 4886,09 Mark wird für das Jahr 1918 vorgehalten. Die gesamten Kriessparunterstützungen betragen bis jetzt 12.600 Mark. Die Gesamterlöse des Vereins betragen mit den vorstehenden Ueberweisungen 512.086,09 Mk. und stellen sich auf 8,04 Prozent der gesamten Betriebsmittel und auf 78,36 Prozent der Geschäftsguthaben der Mitglieder. Die eigenen Betriebsmittel des Vereins betragen 1.165.527 Mark, die fremden Gelder betragen sich 5.711.438 Mark und ergibt sich ein Verhältnis von 20,40 Prozent. Werden die eigenen Erträge des Vereins in Betracht gezogen, so stellt sich das eigene Vermögen zu den fremden Geldern auf 32,82 Prozent, was trotz der starken Geldknappheit als eine gute Forderung anzusehen ist und womit der Verein auch in diesen ersten Zeiten ruhig der Zukunft entgegensehen kann. Der nächste Punkt der Tagesordnung: Festschaltung der fremden Betriebsmittel land seine Ertragszeit, indem die letztere festgesetzte Grenze von 4.000.000 auf 7.000.000 erhöht wurde. Der letzte Punkt der Tagesordnung: Ertragsübersicht des Aufsichtsrates hatte das Ergebnis, daß die letzterigen Mitglieder W. Böckel, E. G. Rausch und Carl Scriba wieder, und für den zurückgetretenen Herrn G. Mehnendorf Herr Heinrich Dörz neu gewählt wurde.

Landes-Hypothekbank. Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht der Hessischen Landes-Hypothekbank in Darmstadt für 1917 betragen die Tilgungs-Hypothekforderungen am Ende des Berichtsjahres rund 17 1/2 Millionen Mark. Von diesem Bestand sind rund 6 1/2 Millionen Mark zu etwa 7 1/2% und rund 10 1/2 Millionen Mark zu etwa 4 1/2% verzinslich. Solche Tilgungsbedingungen sind leitens des Gläubigers unfundbar, sobald die Schuldner gegen die Gefahren einer Kapitalbindung oder Zinssteigerung dauernd geschützt sind. Dieser Vorteil kommt namentlich in so bewegten Zeiten, wie sie der Krieg mit sich gebracht hat, voll zur Geltung. Im Interesse von Kriessparanleihen hat die Bank gegen erstellbare Verpfändung von Grundbesitz Gelder zu besonderen, günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Ein Gleiches wird auch — wie wir hören — bei der kommenden 8. Kriessparanleihe der Fall sein.

sr. Soeven, 12. März. Zwei schwere Unfälle haben sich im Eisenbahnlande zugetragen. Der 19 Jahre alte Heiner Bernhard Wegem aus Groß-Krohenburg verlor bei der Heimfahrt von dem nach im Gange befindlichen Güterzuge abzuspringen. Hierbei geriet er unter die Räder, die ihn beide Beine und einen Arm abquälten. Der Tod trat alsbald ein. — Auf dem Bahnhofe Hanau-CK beschädigte die Hilfsbahnlinie Ehardt aus Frankfurt auf einen sich bereits in Bewegung befindlichen Personenzug aufzuspringen. Sie geriet unter die Räder und wurde totgefahren.

Abt. d. Hochkirchen.  
Sonntag Jubica, 17. März 1918.  
Gottesdienst in der Burgkirche.  
Vormittags 8 Uhr: Militär-Gottesdienst. Herr Direktor Scholl.  
Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kieberger.  
Vormittags 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Pfarrer Diehl.  
Abends 8 1/2 Uhr: Vortrag des Herrn Geh. Kirchenrats D. Scholl über „Kriegszeiten für die Friedensarbeit“.  
Gottesdienst im Distrikt Panzerbach.  
Sonntag Jubica, 17. März 1918.  
10 Uhr: Gottesdienst.  
11 1/2 Uhr: Jugend-Gottesdienst.  
8 Uhr: Kriegsgebete.

Katholische Gemeinde.  
Passions-Sonntag, 17. März 1918.  
Friedpelenarbeit am Samstag von 4 Uhr an und Sonntag früh von 6 Uhr.  
8 1/2 Uhr: Frühmesse.  
8 Uhr: Militär-Gottesdienst (Eingeweihung mit Verzicht).  
Ständes-Kommunion der Frauen.  
10 Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt.  
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Sakramentalische Bruderschafts-Ansicht mit Segen.  
Um 4 Uhr: Versammlung der Jungfrauen-Kongregation.  
Abends 8 Uhr: Kriegsgebete.  
Während der Woche um 5 1/2 und 7 Uhr M. Messe.  
Freitag abends 8 Uhr: Fasten-Ansicht.  
Nach dem hochamt Ausgabe von Büchern aus der Hermann-Bücherei.

## Geschäftliches.

Der Kampf gegen die dem Saatgut anhaftenden pilzlichen Schädlinge ist auf dem besten Wege, allgemeiner der deutschen Landwirtschaft zu werden. Es gibt wohl wenige Landwirte, die ihr Wintergetreide nicht beizen, aber es muß darauf hingewiesen werden, daß auch das Sommergetreide von Samenverderben befallen wird. Auch Hafer, Sommergerste, Sommerweizen, Weizen, Bohnen und Erbsen sind dankbar für eine Beizung gegen die verheerendsten Krankheitserreger und hierbei hat sich nach den Erfahrungen der Wissenschaft und Praxis das bekannte „Upulon“ vorzüglich bewährt. „Upulon“ bietet die wirksamste, fördert die Keim- und Triebkraft und ist bequem anzuwenden. Von zahlreichen Praktikern sind Setzergebnisse der Erträge infolge der Upulonbeize festgestellt worden.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: E. L. 110 Friedrich Friedberg; für den Anzeigen-Teil: R. Kerner, Friedberg. Druck und Verlag der „Hessischen Tageszeitung“, R. A. Friedberg.

# Landwirte baut Sommerölrüchle zur Milderung der Fettknappheit. Für das Großherzogtum Hessen eignen sich besonders Sommerrüben, Mohn, Senf und Lein-dor zum Anbau. Nähere Auskunft erteilt Landwirtschaftskammer Darmstadt.

## Bekanntmachung.

Am 1. Oktober d. J., werden nachverzeichnete Gutslo'se selbständig und sollen von da an, auf weitere 12 Jahre verpachtet werden:

In der Gemarkung Wädelsdorf die Lote Nr.:

21a (Böschungsfeld) 5 ha 8 1/2 qm  
21b (Wiesenfeld) 2 „ 1233 „  
21 (Böschungsfeld) — „ 9048 „  
und 22 (Wiesenfeld) 2 „ 1145 „

Die unterzeichnete Stelle erteilt Auskunft über das in Betracht kommende Gelände und die näheren Pachtkonventionen; sie nimmt auch die Gebote bis spätestens zum 1. April d. J., entgegen.

Gleiches hat sich darauf hinzuweisen, daß die unterzeichnete Stelle jederzeit Vormerkungen von Pächtliebhabern von Gelände in den Gemarkungen Wädelsdorf, Hanau und Großstadt auch schon 3 Jahre vor der Versteigerung entgegennimmt und die Vor-gemeinden von dem Termin der endgültigen Verpachtung benachrichtigt.

Haus-Nachweis, (Hansardplatz 1), am 1. März 1918.

## Fürstlich-Mendelssohn'sche Rentei.

Kiliet, Rechnungsart.

## Saatweizen u. Saatgerste

anerkannte Saat in guten Sorten mit hoher Keimfähigkeit hat die

## Central-Genossenschaft

der Hess. landw. rtsch. u. Konsumvereine e. G. m. b. H.,

Friedberg i. H.

abzugeben.

Saatkarten werden durch uns beschafft.

## Seidenfreier

## Rotklee-Samen

in bester Keimfähigkeit ist erhältlich im

## Kornhaus Hanau

Hein, Fischer 245, 246 u. 247.

## Zur Frühjahrsbestellung

allezieren wir sofort lieferbar:

- Cultivatoren, 5 und 7 zinkig,
- Drillmaschinen, erstkl. Fabrikat,
- EGgen,
- Walzen,
- Jauchepumpen.

Ferner haben wir noch abzugeben solange der Vorrat reicht:

Gras- und Getreidemähmaschinen  
Original-Marko Cormick, Deering etc. e- und  
zweispännig, einige gebraucht aber gut erhalten

Bindemähmaschinen,  
Massey-Harris und Cormick

zu billigen Preisen.

Landwirtschaftliche  
Zentral-Darlehnskasse für Deutschland  
Filiale Frankfurt a. M.  
Schillerstrasse 25, Telephon Amt Hansa 7824.

Beteiligungen unseren Maschinenzuglagers bei vorheriger  
Anmeldung gerne gestattet.

Druckfaden jeder Art  
Neue Tageszeitung  
Druckerei und Verlag, L. A.

Wieder eingetroffen: Große Posten

## dünnstiftige

## Sohlen- u. Abjahnägel

Ferner empfohlen:  
Alle Sorten Nüsse, Sohlenkanten in Metall  
u. Leder, Halb- und Vollhalsstiefeln, Frischhalten  
Einlegesohlen, Leder- und Holzschläger, Hobeln  
(Garnierarbeiten), Patentnähmaschinen, Systeme.

Ebenso großes Lager in

echten Leder-, Geringer- und Marco-Schuhen.

## Gustav Sichel, Lederhdlg.

Friedberg, am neuen Bahnhof.

## Einladung!

Meine diesjährige

## Frühjahrs-Ausstellung

von  
Modell-Hüten, Strohhut-Formen,  
Blumen, Bändern, Federn, Reihern

ist eröffnet und lade die verehrten Damen hierzu ganz ein.

Sozial-Haus  
Heinrich Kreuder, Friedberg i. H.,  
Kaiserstrasse 81.

